

"Das Kapital" von Marx. x).
=====

I.

So lange es Kapitalisten und Arbeiter in der Welt giebt, ist kein Buch erschienen, welches für die Arbeiter von solcher Wichtigkeit wäre wie das vorliegende. Das Verhältniss von Kapital und Arbeit, die Angel, um die sich unser ganzes heutiges Gesellschaftssystem dreht, ist hier zum ersten Mal wissenschaftlich entwickelt, und das mit einer Gründlichkeit und Schärfe wie sie nur einem Deutschen möglich war. Werthvoll wie die Schriften eines Owen, Saint-Simon, Fourier sind und bleiben werden, - erst einem Deutschen war es vorbehalten, die Höhe zu erklimmen, von der aus das ganze Gebiet der modernen socialen Verhältnisse klar und übersichtlich daliegt, wie die niederen Berglandschaften vor dem Zuschauer, der auf der höchsten Kuppe steht.

Die bisherige politische Oekonomie lehrt uns, dass die Arbeit die Quelle alles Reichthums und das Mass aller Werthe ist, so dass zwei Gegenstände, deren Erzeugung dieselbe Arbeitszeit gekostet hat, auch denselben Werth besitzen und, da durchschnittlich nur gleiche Werthe unter sich austauschbar sind, auch gegen einander ausgetauscht werden müssen. Gleichzeitig lehrt sie aber, dass eine Art aufgespeicherter Arbeit existirt, welche sie Kapital nennt; dass dies Kapital durch die in ihm enthaltenen Hilfsquellen die Produktivität der lebendigen Arbeit ins Hundert- und Tausendfache steigert, und dafür eine gewisse Vergütung in Anspruch nimmt, welche

x) Das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie von Karl Marx.
Erster Band: Der Produktionsprozess des Kapitals.

man Profit oder Gewinn nennt. Wie wir Alle wissen, stellt sich dies in der Wirklichkeit so, dass die Profite der aufgespeicherten toten Arbeit immer massenhafter, die Kapitalien der Kapitalisten immer kolossaler werden, während der Lohn der lebendigen Arbeit immer geringer^x), die Masse der blos von Arbeitslohn lebenden Arbeiter immer zahlreicher und (relativ zum Kapital) ärmer^x wird. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen? Wie kann ein Profit für den Kapitalisten übrig bleiben, wenn der Arbeiter den vollen Wert der Arbeit ersetzt erhält, den er seinem Produkt zusetzt? Und da nur gleiche Werte ausgetauscht werden, so sollte dies doch der Fall sein. Andererseits, wie können gleiche Werte ausgetauscht werden, wie kann der Arbeiter den vollen Wert seines Produkts erhalten, wenn, wie von vielen Oekonomen zugegeben wird, dieses Produkt zwischen ihm und dem Kapitalisten geteilt wird? Die bisherige Oekonomie steht vor diesem Widerspruch ratlos da, schreibt oder stottert verlegen, nichtssagende Redensarten. Selbst die bisherigen sozialistischen Kritiker der Oekonomie sind nicht im Stande gewesen, mehr zu thun, als den Widerspruch hervorzuheben; gelöst hat ihn Keiner, bis Marx jetzt endlich den Entstehungsprozess dieses Profits bis auf seine Geburtsstätte verfolgt und damit alles klar gemacht hat.

Bei der Entwicklung des Kapitals geht Marx von der einfachen, notorisch vorliegenden Thatsache aus, dass die Kapitalisten ihr Kapital durch Austausch verwerten: sie kaufen Waare für ihr Geld und verkaufen sie nachher für mehr Geld als sie ihnen gekostet hat.

Z.B. ein Kapitalist kauft Baumwolle für 1000 Thaler und verkauft

^x) ~~Nicht absolut, aber im Verhältniss~~ *relativ* zum Anwachsen des Kapitals.
D. Herausg.

190/97

sie wieder zu 1100 Thaler, "verdient" also 100 Thlr. Diesen Ueberschuss von 100 Thlr. über das ursprüngliche Kapital nennt Marx Mehrwert. Woraus entsteht dieser Mehrwert?² Nach der Annahme der Oekonomen werden nur gleiche Werte ausgetauscht, und dies ist auf dem Gebiet der abstrakten Theorie auch richtig. Der Einkauf von Baumwolle und ihr Wiederverkauf kann also ebensowenig einen Mehrwert liefern, wie der Austausch von einem Silberthaler gegen dreissig Silber Groschen und der Wiedereintausch der Scheidemünze gegen den Silberthaler, wobei man nicht reicher und nicht ärmer wird. Der Mehrwert kann aber ebensowenig daraus entstehen, dass die Verkäufer die Waaren über ihren Wert verkaufen, oder die Käufer sie unter ihrem Wert kaufen, weil Jeder der Reihe nach bald Käufer, bald Verkäufer ist und sich dies also wieder ausgleiche. Ebensowenig kann es daher kommen, dass die Käufer und Verkäufer sich gegenseitig übervorthailen, denn dies würde keinen neuen oder Mehrwert schaffen, sondern nur das vorhandene Kapital anders zwischen den Kapitalisten verteilen. Trotzdem dass der Kapitalist die Waaren zu ihrem Wert kauft und zu ihrem Wert verkauft, zieht er mehr Wert heraus, als er hineinwarf. Wie geht dies zu?

Der Kapitalist findet unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen auf dem Waarenmarkt eine Waare, welche die eigentümliche Beschaffenheit hat, dass ihr Verbrauch eine Quelle von neuem Wert, Schöpfung neuen Wertes ist, und diese Waare ist - die Arbeitskraft.

Was ist der Wert der Arbeitskraft? Der Wert jeder Waare wird gemessen durch die zu ihrer Herstellung erforderliche Arbeit. Die Arbeitskraft existirt in der Gestalt des lebendigen Arbeiters, der zu seiner Existenz, sowie zur Erhaltung seiner Familie, welche die

Fortdauer der Arbeitskraft auch nach seinem Tode sichert, einer bestimmten Summe von Lebensmitteln bedarf. Die zur Hervorbringung dieser Lebensmittel nötige Arbeitszeit stellt also den Wert der Arbeitskraft dar. Der Kapitalist zahlt ihn wöchentlich, und kauft dafür den Gebrauch der Wochenarbeit des Arbeiters. So weit werden die Herren Oekonomen so ziemlich mit uns über den Wert der Arbeitskraft einverstanden sein.

Der Kapitalist stellt seinen Arbeiter nun an die Arbeit. In einer bestimmten Zeit wird der Arbeiter so viel Arbeit geliefert haben, als in seinem Wochenlohn repräsentirt war. Gesetzt, der Wochenlohn eines Arbeiters repräsentire drei Arbeitstage, so hat der Arbeiter, der Montags anfängt, am Mittwoch Abend dem Kapitalisten den vollen Wert des gezahlten Lohnes ersetzt. Hört er dann aber auf zu arbeiten? Keineswegs. Der Kapitalist hat seine Wochenarbeit gekauft, und der Arbeiter muss die drei letzten Wochentage auch noch arbeiten. Diese Mehrarbeit des Arbeiters, über die zur Ersetzung seines Lohnes nötige Zeit hinaus, ist die Quelle des Mehrwerts, des Profits, der stets wachsenden Anschwellung des Kapitals.

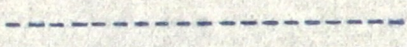
Man sage nicht, es sei eine willkürliche Annahme, dass der Arbeiter in drei Tagen den Lohn wieder herausarbeite, den er erhalten hat, und die übrigen drei Tage für den Kapitalisten arbeite. Ob er gerade drei Tage braucht, um den Lohn zu ersetzen, oder zwei, oder vier, ist allerdings hier ganz gleichgiltig und wechselt auch nach den Umständen; aber die Hauptsache ist die, dass der Kapitalist neben der Arbeit, die er bezahlt, auch noch Arbeit herausschlägt, die er nicht bezahlt, und das ist keine willkürliche Annahme, denn von dem Tage, wo der Kapitalist auf die Dauer nur noch so viel

Arbeit aus dem Arbeiter herausbekäme, wie er ihm im Lohn bezahlt, an dem Tage würde er seine Werkstatt zuschliessen, da ihm eben sein ganzer Profit in die Brüche ginge.

Hier haben wir die Lösung aller jener Widersprüche. Die Entstehung des Mehrwerts (wovon der Profit des Kapitalisten einen bedeutenden Teil bildet) ist nun ganz klar und natürlich. Der Wert der Arbeitskraft wird gezahlt, aber dieser Wert ist weit geringer als derjenige, welchen der Kapitalist aus der Arbeitskraft herauszuschlagen versteht, und die Differenz, die unbezahlte Arbeit, macht gerade den Anteil des Kapitalisten, oder, genauer gesprochen, der Kapitalistenklasse aus. Denn selbst der Profit, den im obigen Beispiel der Baumwollhändler aus seiner Baumwolle herauschlug, muss, wenn die Baumwollpreise nicht gestiegen waren, aus unbezahlter Arbeit bestehen. Der Händler muss an einen Baumwollfabrikanten verkauft haben, der, ausser jenen 100 Thalern noch einen Gewinn für sich aus seinem Fabrikat herauschlagen kann, der also die eingesteckte unbezahlte Arbeit mit ihm teilt. Diese unbezahlte Arbeit ist es überhaupt, welche alle nichtarbeitenden Mitglieder der Gesellschaft erhält. Aus ihr werden die Staats- und Gemeindesteuern, soweit sie die Kapitalistenklasse treffen, die Grundrenten der Grundbesitzer u.s.w. gezahlt. Auf ihr beruht der ganze bestehende gesellschaftliche Zustand.

Andererseits wäre es abgeschmackt, anzunehmen, dass die unbezahlte Arbeit erst entstanden sei unter gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Produktion von Kapitalisten einerseits und von Lohnarbeitern andererseits betrieben wird. Im Gegenteil. Die unterdrückte Klasse hat zu allen Zeiten unbezahlte Arbeit leisten müssen. Während der ganzen langen Zeit, wo die Sklaverei die herrschende

Form der Arbeitsorganisation war, haben die Sklaven weit mehr arbeiten müssen, als ihnen in der Form von Lebensmitteln ersetzt wurde. Unter der Herrschaft der Leibeigenschaft und bis zur Abschaffung der bäuerlichen Frohnarbeiter war dasselbe der Fall; hier tritt sogar der Unterschied handgreiflich zu Tage zwischen der Zeit, die der Bauer arbeitet für seinen eignen Lebensunterhalt und der Mehrarbeit für den Gutsherrn, weil eben die letztere von der ersteren getrennt vollzogen wird. Die Form ist jetzt verändert, aber die Sache ist geblieben, und so lange "ein Teil der Gesellschaft das Monopol der Produktionsmittel besitzt, muss der Arbeiter, frei oder unfrei, der zu seiner Selbsterhaltung nötigen Arbeitszeit zusetzen, um die Lebensmittel für die Eigner der Produktionsmittel zu produzieren."



II.

Im vorigen Artikel sahen wir, dass jeder Arbeiter, der vom Kapitalisten beschäftigt wird, zweifache Arbeit verrichtet: Während eines Teils seiner Arbeitszeit ersetzt er den ihm vom Kapitalisten ^(gezahltten & H.) vorgeschossenen Lohn, und diesen Teil der Arbeit nennt Marx die notwendige Arbeit. Nachher aber hat er noch weiter fortzuarbeiten und produziert während dieser Zeit den Mehrwert für den Kapitalisten, wovon der Profit einen bedeutenden Teil ausmacht. Dieser Teil der Arbeit heisst die Mehrarbeit.

Wir nehmen an, der Arbeiter arbeite drei Tage der Woche zur Ersetzung seines Lohns, und drei Tage zur Produktion von Mehrwert für den Kapitalisten. Anders ausgedrückt heisst dies, er arbeitet, bei täglich zwölfstündiger Arbeit sechs Stunden täglich für seinen

Lohn und sechs Stunden zur Erzeugung von Mehrwert. Aus der Woche kann man nur sechs, selbst mit Hinzuziehung des Sonntags nur sieben Tage schlagen, aber aus jedem einzelnen Tage kann man sechs, acht, zehn, zwölf, fünfzehn und selbst mehr Arbeitsstunden schlagen. Der Arbeiter hat dem Kapitalisten für seinen Taglohn einen Arbeitstag verkauft. Aber, was ist ein Arbeitstag? Acht Stunden oder achtzehn?

Der Kapitalist hat ein Interesse daran, dass der Arbeitstag so lang wie möglich gemacht werde. Je länger er ist, desto mehr Mehrwert erzeugt er. Der Arbeiter hat das richtige Gefühl, dass jede Stunde Arbeit, die er über die Ersetzung des Arbeitslohns hinaus arbeitet, ihm unrechtmässig entzogen wird; er hat an seinem eignen Körper durchzumachen, was es heisst, überlange Zeit zu arbeiten. Der Kapitalist kämpft für seinen Profit, der Arbeiter für seine Gesundheit, für ein paar Stunden täglicher Ruhe, um ausser Arbeiten, Schlafen und Essen sich auch noch sonst als Mensch bethätigen zu können. Beiläufig bemerkt, hängt es gar nicht vom guten Willen der einzelnen Kapitalisten ab, ob sie sich in diesen Kampf einlassen wollen oder nicht, da die Concurrrenz selbst den philanthropischsten unter ihnen zwingt, sich seinen Collegen anzuschliessen, und so lange Arbeitszeit zur Regel zu machen wie diese.

Der Kampf um die Feststellung des Arbeitstags dauert vom ersten geschäftlichen Auftreten freier Arbeiter bis auf den heutigen Tag. In verschiedenen Gewerben herrschen verschiedene herkömmliche Arbeitstage; aber in der Wirklichkeit werden sie selten eingehalten. Nur da, wo das Gesetz den Arbeitstag feststellt und seine Einhaltung überwacht, nur da kann man wirklich sagen, dass ein Normal-Arbeitstag besteht. Und dies ist bis jetzt fast nur der Fall in den Fabrikdistrikten Englands. Hier ist der zehnstündige

die Männer nicht ohne jede Hilfe der andern arbeiten können, so fallen auch sie unter den zehnstündigen Arbeitstag. Dies Gesetz haben die englischen Fabrikarbeiter durch jahrelange Ausdauer, durch den zähesten, hartnäckigsten Kampf mit den Fabrikanten, durch die Pressfreiheit, das Coalitions- und Versammlungsrecht, sowie durch geschickte Benutzung der Spaltungen in der herrschenden Klasse selbst erobert. Es ist das Palladium der Arbeiter Englands geworden, es ist nach und nach auf alle grossen Industriezweige und im vorigen Jahre fast auf alle Gewerbe ausgedehnt worden, wenigstens auf alle, in denen Frauen und Kinder beschäftigt werden. Ueber die Geschäfte dieser gesetzlichen Regelung des Arbeitstags in England enthält das vorliegende Werk ein höchst ausführliches Material. Der nächste "Norddeutsche Reichstag" wird auch eine Gewerbeordnung zu beraten haben, und damit die Regelung der Fabrikarbeit. Wir erwarten, dass keiner der Abgeordneten, die von deutschen Arbeitern durchgesetzt worden sind, an die Beratung dieses Gesetzes geht, ohne sich vorher mit dem Marx'schen Buch vollkommen vertraut gemacht zu haben. Es ist da Vieles durchzusetzen. Die Spaltungen in den herrschenden Klassen sind den Arbeitern günstiger als sie je in England waren, weil das allgemeine Stimmrecht die herrschenden Klassen zwingt, um die Gunst der Arbeiter zu buhlen. Vier oder fünf Vertreter des Proletariats sind unter diesen Umständen eine Macht, wenn sie ihre Stellung zu benutzen wissen, wenn sie vor allen Dingen wissen, um was es sich handelt, was die Bürger nicht wissen. Und dazu giebt ihnen Marx' Buch alles Material fertig an die Hand.

Schlusskapitel, das von der Akkumulation oder Anhäufung des Kapitals handelt. Hier wird zuerst nachgewiesen, dass die kapitalistische, d.h. durch Kapitalisten einerseits und Lohnarbeiter andererseits bewirkte Produktionsmethode nicht nur dem Kapitalisten sein Kapital stets neu produziert, sondern dass sie auch gleichzeitig die Armut der Arbeiter immer wieder produziert; so dass dafür gesorgt ist, dass stets auf's Neue auf der einen Seite Kapitalisten ^{ent} ~~da~~ stehen, welche die Eigentümer aller Lebensmittel, aller Rohprodukte und aller Arbeitsinstrumente sind, und auf der andern Seite die grosse Masse der Arbeiter, welche gezwungen ist, ihre Arbeitskraft diesen Kapitalisten für ein Quantum Lebensmittel zu verkaufen, das im besten Falle eben hinreicht, sie in arbeitsfähigem Zustande zu erhalten und ein neues Geschlecht arbeitsfähiger Proletarier heranzuziehen. Das Kapital aber reproduziert sich nicht blos: es wird fortwährend vermehrt und vergrössert - damit seine Macht über die eigentumslose Klasse von Arbeitern. Und wie es selbst in stets grösserem Massstabe reproduziert wird, so reproduziert die moderne kapitalistische Produktionsweise ebenfalls in stets grösserem Massstabe, in stets wachsender Zahl die Klasse besitzloser Arbeiter. "Die Akkumulation des Kapitals reproduziert das Kapitalverhältniss auf erweiterter Stufenleiter, mehr Kapitalisten oder grössere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats." Da aber durch den Fortschritt der Maschinerie, durch verbesserten Ackerbau etc. stets weniger Arbeiter benötigt werden, um ein gleiches Quantum Produkte hervorzubringen, da diese

Vervollkommnung, d.h. diese Ueberzähligmachung von Arbeitern rascher wächst, als selbst das wachsende Kapital, was wird aus dieser stets zunehmenden Zahl von Arbeitern? Sie bilden eine industrielle Reserve-Armee, welche während schlechter oder mittelmässiger Geschäftszeiten unter dem Wert ihrer Arbeit bezahlt und unregelmässig beschäftigt wird, oder der öffentlichen Armenpflege anheimfällt, die aber der Kapitalistenklasse zu Zeiten besonders lebhaften Geschäfts unentbehrlich ist, wie dies in England handgreiflich vorliegt - die aber unter allen Umständen dazu dient, die Widerstandskraft der regelmässig beschäftigten Arbeiter zu brechen und ihre Löhne niedrig zu halten. "Je grösser der gesellschaftliche Reichtum, desto grösser die relative Surpluspopulation (überzählige Bevölkerung) oder industrielle Reserve-Armee. Je grösser aber diese Reserve-Armee im Verhältniss zur aktiven (regelmässig beschäftigten) Arbeiter-Armee, desto massenhafter die konsolidirte (ständige) Surpluspopulation oder die Arbeiterschichten, deren Elend im umgekehrten Verhältniss steht zu ihrer Arbeitsqual. Je grösser endlich die Lazarusgeschichte der Arbeiterklasse und die industrielle Reserve-Armee, desto grösser der offizielle Pauperismus. Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation."

Dies sind, streng wissenschaftlich nachgewiesen - und die offiziellen Oekonomen hüten sich wohl, auch nur den Versuch einer Widerlegung zu machen - einige der Hauptgesetze des modernen, kapitalistischen, gesellschaftlichen Systems. Aber ist damit alles gesagt? Keineswegs. Eben so scharf wie Marx die schlimmen Seiten der kapitalistischen Produktion hervorhebt, ebenso klar weist er nach, dass diese gesellschaftliche Form notwendig war, um die

Produktivkräfte der Gesellschaft auf einen Höhegrad zu entwickeln, der eine gleiche menschenwürdige Entwicklung für alle Glieder der Gesellschaft möglich machen wird. Dazu waren alle früheren Gesellschaftsformen zu arm. Erst die kapitalistische Produktion schafft die Reichtümer und die Produktionskräfte, welche dazu nötig sind, aber sie schafft auch gleichzeitig in den massenhaften und unterdrückten Arbeitern die Gesellschaftsklasse, die mehr und mehr gezwungen wird, die Benutzung dieser Reichtümer und Produktivkräfte für die ganze Gesellschaft - statt wie heute für eine monopolistische Klasse - in Anspruch zu nehmen.

III.

Wenn ich mich recht erinnere, war es Goethe, der sterbend nach Licht, mehr Licht! verlangte. Was ihm nun der Mangel an irdischem Licht oder, wie vielleicht die Frommen es auslegen, das Voraussehen eines jenseitigen himmlischen Lichtes angethan hat, dieselbe Wirkung verursachte mir das Licht der Erkenntniss, welches das vorliegende Werk in überreichem Masse ausstrahlt. Licht, Licht! Das ist klar, das ist hell! hab' ich gejubelt, wenn es nach und nach gelang, ein Kapitel nach dem anderen mit meinem Verständniss zu durchdringen. Geistige Arbeit ist wohl dazu erforderlich. Doch den Arbeiter, der gewohnt ist, nicht nur die eigenen, sondern auch noch die zehnfach grösseren Freuden Anderer im "Schweisse seines Angesichts" zu erwerben, wird das nicht abschrecken.

Ich für meinen Teil, der ich mich dem Leser als Lohgerber vorzustellen erlaube, habe mir, als ich anfänglich die Werke unserer

Philosophen nicht zu verstehen vermochte, wieder und wieder gesagt: was Andere können, musst du auch können. Das Denken ist kein Privilegium der Professoren. Es bedarf dazu, wie zu irgend einer anderen Hantierung, nur der gewohnheitsmässigen Uebung. Das aber fängt doch auch endlich die grosse Masse der Arbeiter zu verstehen an, dass ohne Uebung im Selbstdenken kein Heil ist. Man fängt endlich allgemein in unserer Klasse zu verstehen an, dass wenn wir uns lange noch von Andern etwas wissen machen lassen, es auch lange nach Leute geben wird, welche aus diesem geistigen Vorteil sich eine materielle Ausbeute zu machen verstehen. Das erste Erforderniss eines Arbeiters, der mitarbeiten will an der Selbsterlösung seiner Klasse, besteht darin, sich nichts wissen machen zu lassen, sondern selbst zu wissen. Besonders, Einzelnes, Spezielles mögen wir den Fachleuten überlassen. Aber die Kenntniss des Kapitals, unseres gemeinsamen mächtigen Gegners im sozialen Kampfe, ist ein allgemeines Klasseninteresse, dessen sich Jeder anzunehmen hat. Hier ist es Zeit, von dem Steckenpferd Gebrauch zu machen, welches uns von den Wortführern und Advokaten des Kapitals so trefflich zu- und vorgeritten wird. Hierher gehört die "Selbsthilfe".

Wenn der Mensch nicht die Mönchskutte anlegen, Barfüssler und Einsiedler werden und sich von Wurzeln und Kräutern nähren will, dann kann er auf wirtschaftlichem Gebiet sich nicht selbst helfen. Schulze-Delitzsch will hoffentlich die Arbeiter nicht zu Mönchen machen und Lasalle nicht, dass sie wie Bettbrüder auf Gottes- und barmherziger Leute Hilfe warten. Beide wollen, dass man sich selbst helfe. Aber alles das ist nicht unsere Selbsthilfe. Letztere gehört überhaupt nicht der Praxis, sondern dem Verständniss der Praxis, der wissenschaftlichen Belehrung an. Hier kann nur